

Monatsblätter

der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Postcheckkonto Stettin 1833.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist unter Quellenangabe gestattet.

Fünfte Versammlung:

Montag, den 15. Februar 1926, abends 8 Uhr
im Vortragsaale des Museums,
Eingang Dohrnstraße.

Herr Kustos Dr. Kunkel:

„Wikingerkunst, besonders nach den Osebergfunden.“
(Mit Lichtbildern.)

Als ordentliche Mitglieder sind aufgenommen: in Stettin die Herren Gewerbeoberlehrer Hammer, Stadtrat a. D. und Museumskustos Henry, Apothekenbesitzer Hamischer, Stadtarchitekt Kirsten, W. Mähl, A. Redmer, Geh. Reg.-Rat und Oberschulrat Marquardt, Dr. jur. Ruhlmeyer und Fräulein Margarete Conrad; ferner die Herren Lehrer Eichhorst in Alt-Dammen, R. Templin, Madwig in Stolzenhagen-Kragwied, Schnieber in Klitzow, R. Piriz, Koplin in Züllchow und Meilahn in Rosenhagen bei Ducherow, ferner die Herren Kantor Ewert in Güzkow, Rektor Bollnow in Anklam, Fabrikdirektor R. Pieper in Lauchhammer (Provinz Sachsen), Hans Domizlaff in Leipzig, Kriegsgerichtsrat i. R. M. Becker in Berlin, Besitzer Franz Deinert in Billow, R. Lauenburg i. P., sowie der Verband der Familie Staude (Herr C. H. W. Staude in Poppot) und die Knabenvolkschule in Barth i. P.

Der Jahresbeitrag für 1926 beträgt, wie im Vorjahre, 5 (fünf) RM. Ein Postcheckformular zur Einzahlung auf das Konto Stettin 1833 war der Januarnummer der Monatsblätter beigegeben.

Wir bitten unsere **Pfleger**, den Jahresbeitrag in Höhe von 5 Reichsmark schon jetzt bei der Verteilung der Monatsblätter erheben und an uns (Postcheckkonto Stettin 1833) einsenden zu wollen. Unsere **Stettiner Mitglieder** können ihren Beitrag auch an Herrn Konsul Dr. W. Ahrens, Pölziger Straße 8, einzahlen. Der Vorstand.

Auf den **Registerband zu Jahrgang 1—34 der Monatsblätter**, bearbeitet von Geh. Justizrat P. Magunna, weisen wir erneut hin; Mitglieder unserer Gesellschaft können ihn durch die Buchhandlung V. Saunier, Stettin, Mönchenstraße, für 5.— Rm. beziehen.

Aus der Provinzialsammlung Pommerscher Altertümer.

Von Dr. Kunkel.

Mit großer Genugtuung mußte jedes Mitglied der Altertumsgesellschaft, das den Bestrebungen des Vereins lebendige und verständnisvolle Teilnahme entgegenbringt, die im Inbelsjahre 1924 verliehene neue Bezeichnung unserer von über drei Generationen treu gepflegten und gewahrten, in Verbindung besonders mit den Namen Lemke, Schumann, Stubenrauch und Walter, sowie durch die Arbeiten vieler auswärtiger Forscher dank der wertvollen Bestände zu rühmlichem Ansehen gelangten Sammlungen begrüßen (vgl. Monatsblätter 1925 S. 27). Das in dem Titel ausgesprochene Programm, vor allem aber die ideellen wie auch die materiellen Vorteile dieser längst verdienten offiziellen Anerkennung durch Stadt und Provinz leuchten ohne weiteres ein. Die dem Museum nunmehr zu Gebote stehenden Arbeitsmittel bleiben zwar hinter denen mancher gleichgerichteten Institute zurück und können auch den gerade hier vorliegenden Notwendigkeiten noch nicht ganz genügen; aber bei der gegenwärtigen Lage Pommerns darf das bisher bewiesene Entgegenkommen als sehr erfreulich bezeichnet werden. Die etatsmäßig gewonnenen Neuerwerbungen werden einem besonderen Inventare der Provinzialverwaltung gut geschrieben. Die reichen überkommenen Bestände gelten nach wie vor als Eigentum der Gesellschaft und werden noch immer durch Ankäufe und Stiftungen vermehrt. In der folgenden Arbeitsübersicht, die besonders auch Pläne und Ziele der Sammlungsverwaltung andeuten soll, können aus der Masse aller Zugänge nur diejenigen kurz aufgeführt werden, die von hervorragenderer musealer Bedeutung und daher zu baldiger Ausstellung bestimmt sind. Sie werden in dem für 1926 mit vielen Abbildungen vorbereiteten Tätigkeitsberichte eingehend behandelt; dabei finden auch die vielen Heimatsfreunde ihren Dank, die weniger zur Mehrung der Schaufammlungen als zur Schließung von Lücken in unseren siedlungs- und kulturgeschichtlichen Kenntnissen teils hochbeachtliche Bausteine zugetragen haben. —

In erster Linie erheischt natürlich die vorgeschichtliche Abteilung — als seit alters berühmtester Zweig der Sammlung und wegen der Bedeutung Pommerns für die germanische Urgeschichte — sorgfältigste Aufmerksamkeit.

Aus der Steinzeit überwiegen verständlicherweise unter den Zugängen immer noch die Einzelfunde. Professor Dr. Haas-Stettin hat wieder eine größere Menge früherer Feuersteinartefakte auf Mügen aufgelesen und der Gesellschaft

übermittelt. Baron von Krüdener-Greifswald schenkte durch Dr. Pechß-Butbus der Provinzialsammlung eine schöne querscheidige Pfeilspitze von Ludwigsburg bei Greifswald. Unbekannt blieb der Überbringer einer aus der Oder stammenden großen Geweihhacke. Herr Kantor Mattert wird ein für uns einzigartiges und gerade auch für den Laien äußerst lehrreiches Stück verdankt, eine mit dem Feuersteinmesser zugeschnittene halbfertige Geweihhacke von Güntersberg Kr. Saazig. Die Gesellschaft erhielt u. a. gute Feuersteinflachbeilchen von der Schule in Moritzfelde Kr. Greifenhagen und aus Wuffeden Kr. Köslin durch Herrn March, ein durchbohrtes schwarzes Hammerbeil aus Runow Kr. Schwelbein durch Gymnastien Hinge, eine stark fazettierte Art aus Kolow Kr. Greifenhagen durch Bauernhofsbesitzer Haack, eine Knopfhammerart aus Voitz Kr. Grimmen durch Fabrikdirektor Kaufner, eine prachtvolle Rhombenart aus dem Kreise Randow durch Gutsbesitzer Scherping-Krafow. In die Provinzialsammlung gelangten ein spitznackiges Feuersteinflachbeilchen aus Woltersdorf Kr. Greifenhagen durch Herrn Jobst, ein prachtvoller großer Pflugkeil von Friedefeld Kr. Randow — ähnlich den drei von Gutsbesitzer Scherping-Krafow der Gesellschaft schon früher geschenkten Stücken — als Stiftung von Rittmeister a. D. Borchert-Stettin. Eine mächtige Hammerart aus dem Stadtgebiete von Greifenhagen überließ uns Apotheker Mellin. Unklar in seiner Daterung ist — ebenso wie einige Mahlsteine — ein strichverzierter Spinnwirtel von Hohenbrück Kr. Kammin, den Professor Dr. Haas an die Gesellschaft gab. Der weitaus wichtigsten steinzeitlichen Zugänge erfreute sich die Vereinsammlung von Seiten der Herren Gärtner Fald und Ehrenmitglied Oberpostsekretär Fald, die am Nordende des Madüses eine Unmenge Steingeräte und bedeutsame Scherben, Überbleibsel also einer ausgedehnten Siedelung, gefunden haben und in liebenswürdiger Weise schenkten. Großes Interesse beanspruchen auch die von Lehrer Blaurock aus Fladenheide Kr. Neustettin vorgelegten, in ihrer Art hier seltenen keramischen Reste. Der durch Major a. D. v. Schöning-Stettin in die Provinzialsammlung gestiftete Schnurbecher von Muscherin Kr. Pyritz stellt einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis des steinzeitlichen Unterobergebietes dar. Zwei jüngtneolithische Henkelassen aus Steinkistengräbern von Barnin slow Kr. Randow, die Oberschullehrer Blesst-Stettin — im Verein mit Regierungsrat Willnow-Bauenburg, einem der erfolgreichsten Geländeforscher unserer Provinz — der Gesellschaft als Geschenk des Landwirts Müller übermittelte, entsprechen den drei vor geraumer Zeit schon von dort durch Mühlenbesitzer Megow beigetragenen Gefäßen.

Aus der Bronzezeit lieferten dank der Aufmerksamkeit von Bauleitung und Arbeiterschaft die Waggerunternehmungen an der Stelle alter Oberübergänge bei Garz Kr. Randow die schönsten Funde, die wie üblich in die Gesellschaftsammlung gelangten: Beile verschiedener Typen, darunter eine sehr frühe Kupferflachklinge, Sichel, Gewandnadeln, vor allem aber ein prächtiges Bronzeschwert, jetzt wohl unser bestes Stück dieser Art. Ein strichverzierter offener Bronzearmring von Kaselow Kr. Randow kam von einem Bauernhofsbesitzer Seidenrücker durch Vermittlung des Gymnastien Paschke-Stettin in die Provinzialsammlung. Gärtner Fald trug für die Gesellschaft ein kleines Tüllenbeil mit Resten des Holzschafes vom Madüsee bei, Professor Dr. Haas ermöglichte

der Provinzialsammlung den Erwerb eines besonderen, bei uns bisher nicht vertretenen Typs der spätbronzezeitlichen Rammelurensteine vom Vorwerk Rezenhagen Kr. Kammin. (Fortsetzung folgt.)

Die Zisterzienserkirchen in Bergen, Eldena und Kolbåg.

Hansische Geschichtsblätter, Lübeck. Bd. 27 1922 S. 196 u. f. Bd. 29 1924 S. 44 u. f. Hans Dutsch, Bausteine zur Kunstgeschichte im Hansegebiete. Zisterzienserkirchen im östlichen Neulande. 1. Bergen auf Rügen. 4. Kolbåg. 5. Eldena.

Hans Dutsch, welcher in jungen Jahren die Baudenkmäler im mittleren Pommern aufgenommen, dann seine Lebensarbeit den Kunstdenkmälern Schlesiens gewidmet hatte, hinterließ, als er am 24. Mai 1922 starb, einige handschriftliche, zur Veröffentlichung bestimmte Studien über Kloster- und Pfarrkirchen im Gebiete der Elbe und Oder. Die Hansischen Geschichtsblätter übernahmen es, diese Arbeiten des Verewigten zum Druck zu geben, in Abschnitten, welche leider in weiten Zeiträumen aufeinander folgen. Eine erste Gruppe von Aufsätzen behandelt die Zisterzienserkirchen in Bergen, Zinna, Lehnin, Kolbåg, Eldena, Dobrilug, Chorin, Doberan. Die Reihenfolge der ersten sechs Kirchen, die annähernd zur gleichen Zeit, in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, entstanden, ist etwas willkürlich gewählt; die beiden letzten und jüngeren sind zur Zeit noch nicht erschienen. Da aber die drei pommerchen Klöster mitgeteilt sind, darf deren Besprechung an dieser Stelle erfolgen.

Der Name des Verfassers bürgt für eine gediegene Darstellung; die Bauwerke werden in allen Einzelheiten von ihm beschrieben und untersucht. Freilich macht er dem Leser das Verständnis nicht leicht, indem er nach seiner Gepflogenheit möglichst viel in jedem Satz sagen möchte. Dabei sind manche Fehler und Unstimmigkeiten stehen geblieben, welche der Verfasser, hätte er den Druck noch selbst geleitet, gewiß getilgt hätte. Dem umfangreichen Texte fehlen die Abbildungen, sodaß der Leser, um den Inhalt zu erfassen, die Bauwerke gründlich kennen oder einen so reichen Bildstoff zur Hand haben muß, wie ihn die Aufnahmen der Meßbildanstalt von Eldena, Lehnin oder Chorin darbieten.

Die Kirche von Bergen auf Rügen ist an den Anfang gestellt; doch wird die Baunachricht von 1193 mit Recht nur auf den Beginn des Baues bezogen. Die Lage auf der Höhe, der breite Westbau, der ursprünglich vermutlich ein Satteldach tragen sollte, erklären sich daraus, daß die Kirche vom Benediktinerorden gegründet und erbaut worden war und erst mehrere Jahrzehnte später vom Zisterzienserorden übernommen wurde. In spätgotischer Zeit hat sie eine umfassende Erneuerung erfahren. Einen besonderen Schmuck besitzt sie in der zum ursprünglichen Bau gehörenden Ausmalung des Chores und Querschiffes. Um 1900 hat die Kirche eine Instandsetzung erfahren; leider entspricht die Ausführung derselben nicht der kunstwissenschaftlichen Bedeutung des Baudenkmals. Von der Ausmalung wurden nur Bruchstücke gefunden, welche in ausreichenden Aufnahmen festzuhalten verabsäumt wurde; sie wurden in größerem Umfang ergänzt, als zulässig gewesen wäre. Dutsch gibt eine Beschreibung der Bilder, des Paradieses, der Hölle, der

Darstellung aus dem Alten und Neuen Bunde; er unterläßt es anzugeben, was als alt vorgefunden und was neu hinzugefügt wurde. Er nennt die Bilder Mariä im Schutzmantel und der Nothelfer, welche auf leere Wandflächen neu gemalt wurden und weder in den Darstellungskreis der Bergener Kirche noch jener frühen Zeit überhaupt hineingehören. Die neue Ausmalung wurde mit großem Aufwande betrieben; aber an die künstlerische Bedeutung des Inneren des Braunschweiger Domes, wo eine ähnliche Aufgabe zu lösen war, reicht sie nicht heran. Ob man nicht besser getan hätte, sich auf die Erhaltung der vorgefundenen Reste zu beschränken? Zu berichtigen ist die Angabe von Butsch betreffend die Mitwirkung des Staatskonservators Persius; dieser zog sich zu Beginn des Jahres 1901 ermüdet von den Amtsgeschäften zurück und hat an der Wiederherstellung der Gemälde 1902 keinen Anteil mehr genommen. Die Aufsicht hatten sein Nachfolger Butsch und Provinzial-Konservator Lemcke.

Der Hochaltar der Kirche zu Eldena wird erfundlich 1249 genannt; damals stand der Chor mit Apsis und Querschiff. Die Kirche ist Ruine, als solche gut gepflegt, die spätgotische Front mit hohem Fenster von schöner Wirkung.

Die Kirche zu Kolbzig bringt die Bauabsichten der Zisterzienser in der Zeit der Besiedlung des Landes kraftvoll zum Ausdruck; zwar hat sie schlimme Verwüstungen erlitten, aber den Geist des Ursprünglichen atmet sie stärker als die nahe verwandte, erheblich erneuerte Kirche in Lehnin. Zutreffend hebt Butsch die Beziehungen zu den Backsteinbauten Oberitaliens hervor. Er hat Kolbzig schon 1888 veröffentlicht. Lemcke hat erkannt, daß die Nachricht von 1307 auf die Vollendung des Langhauses zu beziehen ist. Die Weihung von 1342 beziehen beide auf den Neubau des Chores; ich glaube jedoch, daß sie nur die Vollendung des ursprünglichen Kirchengebäudes mit seiner Ausstattung bedeutet. Der vorhandene Chor hat mit hochgotischen Werken wie der 1334 vollendeten Kirche in Chorin und der 1344 vollendeten Kapelle der Marienburg wenig gemein; es ist ein spätgotisches Werk des 15. Jahrhunderts, die Wandflächen in voller Breite zu Fenstern aufgelöst, darüber vermutlich ein Sterngewölbe, die Durchbildung der Einzelheiten noch gut. Die Formziegel sind an der Dorfkirche in Klebow, die einst dem Kloster Kolbzig gehörte, wiederholt. Die Spätgotik hat sich auch am Querschiff der Klosterkirche betätigt und das Sterngewölbe über der Vierung eingefügt. Nach Einführung der Reformation 1535 wurde die Mauer zwischen Vierung und Mittelschiff des Langhauses errichtet, als Chor und Querschiff zur herzoglichen Hofkapelle bestimmt wurden; die Mauer bekundet ihren spätgotischen Ursprung durch den Ziegelverband und die Blenden; alt ist auch die an die Mauer sich lehrende Empore. Es ist ein Irrtum von Butsch, das Sterngewölbe und die Mauer seien erst bei der Instandsetzung 1851 eingefügt worden; beide sind vorhanden in den Zeichnungen der Kirche, mit denen der Staatskonservator v. Quast den Bestand des Bauwerks festhielt, bevor im Chore die neuen Kreuzgewölbe eingezogen wurden.

Das Langhaus der Kirche in Kolbzig dient jetzt als Speicher. Sollte es nicht gelingen, den landwirtschaftlichen Betrieb aus dem Baudenkmal zurückzuziehen, damit dieses in ähnlicher Weise hergerichtet werden könne wie die Kirche in Chorin?

Julius Kofke.

Vom Papageienbaum.

In den „Monatsblättern“ 1924 S. 44 spricht M. Wehrmann den Wunsch aus, man möge Mitteilung darüber machen, wenn sich in pommerschen Orten ein Papageienbaum oder dergl. erwähnt finde. Dieser „Papagei“, nach dem die Schützen schossen, scheint auch in Voig üblich gewesen zu sein, wie aus folgender Eintragung ins Stadtbuch hervorgeht:

Der Posterität, und in specie allen denenjenigen, so hieran gelegen, habe zur wahren Nachricht in dieses Stadt Haupt-Buch verzeichnen wollen, daß mit Vorwissen E. C. Rath's und gesambter Stadt-Ältesten von Viertel- und Acht-Männern, dem hiesigen Tit: Herrn Diacono und Rectori Scholae Herrn Johan Kreyen wegen vorgeschößener Bau Kosten in dem alten Diaconat-Hause, welche sich zu Zehen Gulden 22 fl. belaufen, eine gatlische Scheunstelle fürm Greiffswaldischen Thore hinter den so genannten Papagoyen Berge unten gegen dem alten Deminischen Post-Wege feldwärts von dem Brandenmühlen Dame anzurechnen gerade 6 Ruthen, welche in der Länge 4 Ruthen, und in der Breite 2 Ruthen und 3 Fuß in sich begreifet, auff dessen Begehren in solutum Erblich, und zum todten Rauff zuge schlagen: Welches zu mehrerer Beglaubigung mit eigener Hand unterschrieben und attestiret Loitz, d. 10. Aprill Joachim Alexander Engelhart
1725. p. t. Consul regens
m. pr.

Der heutige Schützenplatz, im Volksmunde „Schibenberg“ genannt, liegt nach dieser Beschreibung wenn nicht an derselben Stelle, so doch in der nächsten Nähe des alten „Papageienberges.“
E. Gützow.

Bericht über die Versammlung.

Am Montag, den 18. Januar, behandelte Herr Gymnasial-Direktor Prof. D. Dr. M. Wehrmann = Stargard in seinem Vortrage die Geschichte des Bistums Rammin. In seiner temperamentvollen Art gab der Vortragende aber nicht etwa trockene Geschichtszahlen oder eine farblose Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des pommerschen Bistums; seine Worte galten der Begründung des Satzes von der Bedeutung Rammins für die christliche und namentlich die deutsche Kultur in diesem dem übrigen Deutschland so fremden Neulande Pommern. Die Ramminer Bischöfe, keinem Erzbistum, sondern unmittelbar dem Papste unterstehend, dehnten, zum Teil unter scharfen Kämpfen, ihr Kirchengebiet bis nach Mecklenburg und in die Neumark hinein aus und halfen durch eifrige Kirchengründung dem Deutschtum zum Siege. Wir hörten ferner von dem landesherrlichen Besitze der Bischöfe in Pommern, von dem Herabsteigen von ihrer stolzen Herrenhöhe zur Stellung eines herzoglichen Rates, von der Bedeutung des Bistums bei den Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück und von der erst 1811 erfolgten Aufhebung des Domkapitels. Erloschen war aber auch damals noch nicht die Erinnerung an das Bistum, denn bei der ersten Kreiseinteilung Pommerns lebte es in seinem Landbesitze in dem Fürstentum Kreise noch einmal wieder auf. Die stille, aber zähe Germanisierungsarbeit der Ramminer Bischöfe war auch ein kleiner Stein zum Bau des Deutschen Reiches, dessen Geburtsstag mit dem Tage dieses Vortrages zusammenfiel.

Literatur.

Frig Adler, Stralsund. Deutscher Kunstverlag, Berlin 1926. Preis 4 Mark, geb. 6 Mark.

Pommern war bisher kunstgeschichtlich und landschaftlich in weiten Kreisen zu wenig bekannt. Jetzt sind erschienen „Bilder aus Pommern“ im Verlag von G. Reyher in Wolgast und das angeführte Werk über Stralsund in der Serie: „Deutsche Lande, Deutsche Kunst, herausgegeben von Burkard Meier“. Es bietet eine gut gewählte und gut wiedergegebene Auswahl von 46 Tafeln, die in der Hauptsache von der Staatlichen Bildstelle aufgenommen sind: die Silhouette der Stadt (im Vergleich mit der von 1628), Kirchen (von außen und innen), Tore, Rathaus, Klöster, Privathäuser, Malerei und Plastik, dazu Pläne und Grundrisse, Literaturnachweis, kurze Erklärungen zu Bildern und eine längere Einleitung. Der Verfasser hat seine Aufgabe, „Stralsund“ vor uns hinzustellen, vortrefflich gelöst. Er kennt das Besondere der Stadt und ihrer Bewohner und würdigt feinsinnig ihre Bauten. „So schreibt sich jede Stadt in ihren Bauwerken ihr Schicksal.“ Der Satz gilt für Stralsund wie für Stettin. Stralsunds architektonische Bedeutung und Schönheit geht auf die machtvolle Zeit der Gotik zurück, aber trotz allem Späteren ist die Stadt viel einheitlicher und eigenartiger als Stettin geblieben. Der schöne Kemter des Katharinenklosters (Tafel 17) kann uns eine Vorstellung von dem noch dreischiffigen Inneren der Peter- und Paulkirche in Stettin geben, bevor es im Jahre 1677 zerstört wurde; der Altar der Kiemer und Beutler in der Nikolai-Kirche (Taf. 29) mag uns in seinen Stiftern an die wechselnden Bewohner der Beutlerstraße erinnern.

Fredrich.

U. Haas, Die große Lubinsche Karte von Pommern. Aus Anlaß des Neudruckes der Karte verfaßt. Stettin, H. Moenck 1926.

Der Neudruck der alten berühmten Karte, die in ihrem Drucke von 1758 nicht so selten ist, wie man gewöhnlich anzunehmen pflegt, hat den Anlaß zu diesem Buche gegeben. Es will, so scheint es, eine allgemein verständliche Erklärung der Karte geben und mag dafür wohl geeignet sein. Der Verfasser erzählt von der Entstehung der Karte, gibt eine Beschreibung von ihr und druckt in Uebersetzung einiges aus Lubins Landesbeschreibungen von Pommern ab.

Für die wissenschaftliche Behandlung der Karte dagegen genügt die Arbeit nicht. So ist z. B. nicht genügend auf die Bedeutung Gilhard Lubins — sind die Daten seiner Geburt und seines Todes ganz genau? — hingewiesen. Er widmete 1614 dem Herzoge Philipp II. eine Ausgabe des Neuen Testaments in griechischer, lateinischer und deutscher Sprache und sprach sich in der Vorrede über das Lernen der alten Sprachen als ein Vorläufer des Raticius und Comenius aus (vgl. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts I, S. 479 f.). Der Rostocker Professor hatte für seine Zeit als Philologe, Philosoph, Geschichtsforscher und Geograph eine Bedeutung, die auch an dieser Stelle Erwähnung verdient. Ebenso wird Jürgen Valentin von Winther zu kurz behandelt. Seine Stellung in der pommerschen Geschichtsschreibung, der Inhalt seines großen Werkes und der Wert der vollendeten Teile sind zwar von W. Böhmer (Balt. Studien III, S. 97 ff.) bereits vor vielen Jahren dargestellt worden, aber eine erneute Behandlung wäre wünschenswert. Das wichtige Aktenstück im Staatsarchive zu Stettin (Stett. Archiv P. I Lit. 46 Nr. 13) scheint nicht ganz ausgenutzt zu sein. Es enthält zu Anfang einen kurzen Briefwechsel des Herzogs Philipp II. mit seinem Vetter Philipp Julius von 1610 und 1611 über den Plan von der Arbeit Lubins, der wichtig genug ist, ihn mitzuteilen. Übrigens hat auf dies Aktenstück schon aufmerksam gemacht E. Wille, der in seinen „Neuen Bausteinen zur Lokalgeschichte von Neustettin“ (Neustettin 1909) ein Kapitel mit der Überschrift: „Gilhard Lubins große Karte von Pommern“ bringt. Er liest in dem Briefe vom 15. Juni 1614, wie auch ich mir notiert habe, daß einer „von des Hondius Schar“, nicht „von des Hondius Söhnen“ nach Rostock kommen werde. (Es heißt aber richtig: Des Hondii sohne. Grd.) Von den Zeitgenossen ist die Karte recht beachtet worden. Cramer, Mikraelius und die Verfasser, die Gedächtnisschriften für Philipp II. drucken ließen, heben dessen Verdienste um dieses Werk nachdrücklich hervor. Auf die Bedeutung in der

allgemeinen und besonderen pommerschen Kartographie hat bereits C. F. Meyer kurz aufmerksam gemacht. C. Drolshagens Arbeit (Pomm. Jahrbücher X, S. 163—216) ist dafür von Bedeutung; er hat S. 189 ff. auch Lubins Arbeiten behandelt.

Die Bilder der pommerschen Städte, die der großen Karte einen besonderen Schmuck geben, müssen bewertet werden, da es doch bei manchen recht zweifelhaft ist, ob sie wirklich nach der Natur gezeichnet sind. Auch wünschte ich mir eine Zusammenstellung der Zeichnungen, die in neueren Werken (z. B. dem Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler oder in einzelnen Stadtgeschichten) wiedergegeben worden sind. Über das Verhältnis der verschiedenen descriptiones Pomeraniae zueinander und die Handschriften — ich weise auf solche in der Universitätsbibliothek in Greifswald hin — ist eine Aufklärung zu wünschen. Weshalb die beiden Abschnitte über Rügen und über „die Fruchtbarkeit des Pommerlandes“ in dem Buche mitgeteilt sind, ist nicht recht einzusehen. Unmittelbar mit der Karte haben sie nichts zu tun.

Diese Ausstellungen habe ich offen gemacht, um den Verfasser anzuregen, daß er bei einer zweiten Auflage seine Arbeit erweitert und ergänzt. Über den Neudruck der Karte kann ich nicht urteilen, da ich ihn noch nicht gesehen habe.

M. Wehrmann.

B. Mengel, Das königliche Eisenhüttenwerk Torgelow (1754—1861). [Greifswalder Staatswissenschaftliche Abhandlungen. Herausgeg. von W. Ed. Biermann und W. Kähler. Heft 17.] Greifswald 1925.

Es ist erfreulich, daß die Entstehung der Torgelomer Eisenindustrie und die Entwicklung des königlichen Eisenhüttenwerkes bis zu seinem Übergang in Privathand eine Darstellung gefunden haben, um so erfreulicher, weil die Geschichte der Industrie in Pommern bisher recht wenig erforscht worden ist. Und doch wissen wir, daß die Könige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. viel zu ihrer Hebung getan haben. Die Aktenbestände darüber sind recht umfangreich. Friedrich dem Großen ist auch die Gründung der Torgelomer Hütte zu verdanken. Der Verfasser der vorliegenden Abhandlung hat die Vorgeschichte, den Bau des Werkes und den Betrieb seit 1754 angemessen behandelt, soweit ihm die von ihm benutzten Akten oder Werke den Stoff gaben. Es wird sich aber wohl noch mancherlei in den Akten finden, die im Staatsarchive zu Stettin aufbewahrt werden. Auch mache ich auf die Übersicht der Produktion des Bergwerks-, Hütten- und Salinenbetriebes in der Provinz Pommern für das Jahr 1844 und 1845 in den Beiträgen zur Kunde Pommerns I (1847), S. 22 und 23, und auf die kurze Beschreibung in Wutstracks Nachtrag zu der Beschreibung Pommerns (1795) S. 129 f. aufmerksam.

M. W.

von Malotki, Geschichte des Ostseebades Deep (Bez. Stettin), seinen Bewohnern und Badegästen dargebracht. Treptow a. Rega 1925.

Mit sichtbarer Liebe und großer Sorgfalt hat der Verfasser die Nachrichten über den kleinen Ort Deep bei Treptow a. R. gesammelt und erzählt in ansprechender Weise, wie er aus dem untergegangenen Regamünde entstanden ist. Von der Strandheide und dem Heidhofs, von Westdeep, wie Deep ein Seehafen und Fischerdorf war oder ist, wie es ein Badeort wurde, und von seinem Ergehen im Weltkriege berichtet er, so daß jeder, der einmal in dem lieblichen Dorfe an der Mündung der Rega gewellt hat, gerne davon hört. Einige Sagen und Spukgeschichten bilden das letzte Kapitel des netten Büchleins.

M. W.

Inhalt.

Anzeigen und Mitteilungen. — Aus der Provinzialsammlung Pommerscher Altertümer. — Die Zisterzienser-Kirchen in Bergen, Eldena und Kolbzig. — Vom Papageienbaum. — Bericht über die Versammlung. — Literatur.

Für die Schriftleitung: Staatsarchivdirektor Dr. Grotefend in Stettin.

Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.
Verlag der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertums-kunde in Stettin.